

Monika Renz

KRANKENBIBEL

Sich selbst
und Gott finden

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

gewidmet meinem Bruder Patrick und meinem Mann Jürg



Bibelpassagen, die der Einheitsübersetzung entnommen sind, durch EÜ gekennzeichnet.
Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, vollständig durchgesehene und überarbeitete Ausgabe © 2016 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart, Alle Rechte vorbehalten.

Alle übrigen Bibelpassagen wurden von der Autorin übersetzt.

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2022
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlagmotiv: Die Erschaffung des Lichts im Himmelsgewölbe, Mosaik (o. J.),
Monreale, Dom (Kathedrale), Italien. © bpk / Scala

Satz: Röser Media GmbH
Herstellung: GRASPO CZ, A.S., Zlín

Printed in the Czech Republic

ISBN 978-3-451-39106-4

INHALT

Hinführung.....	9
Warum eine Krankenbibel?	9
Die Bibel ist ein Buch der Hoffnung	10
Wie die Bibel lesen	12
Zur vorliegenden Krankenbibel	22
 Das Alte Testament	 25
Biblische Urgeschichte – Ursprünge von Welt und Mensch	26
Erster Schöpfungsbericht: Erschaffung der Welt	26
Zweiter Schöpfungsbericht: Erschaffung der Menschen Adam und Eva	30
Kain und Abel	38
Noach, die Arche, der erste Bund und der Turm von Babel.....	42
Erzväter und ihre Familien: Auszug und Versöhnung	47
Abraham – der erste Stammvater.....	47
Isaak – der ganz Andere	62
Jakob und sein langer Weg zu sich selbst	67

Josef und seine Brüder	77
Mose und die Ursprünge des Volkes Israel	90
Exodus – Auszug aus der Knechtschaft und Bundesschluss in der Wüste.....	90
Levitikus – Kult und Gesetze	121
Deuteronomium – das Testament Mose vor dem Einzug ins verheißene Land	131
Das Volk im verheißenen Land	144
Josua – kriegerische und friedliche Niederlassung im verheißenen Land	144
Richter als Retter	150
Rut	159
Die Könige und die Zeit bis zum Exil	163
Samuel – der von Gott Gerufene.....	164
Saul	168
David	176
Salomo.....	192
Die Zeit bis zum babylonischen Exil	201
Propheten	209
Elija.....	211
Jesaja.....	218
Hosea	236
Jeremia	243

Jona.....	247
Daniel	251
Dichtungen und Weisheit	262
Ijob	262
Kohelet	277
Psalmen	282
 Das Neue Testament.....	 295
Über Jesus.....	296
Evangelien.....	304
Lukasevangelium.....	304
Johannesevangelium.....	374
Apostelgeschichte und Briefe	428
Apostelgeschichte	428
Paulus und seine Briefe	445
Erster Brief an die Thessalonicher	453
Brief an die Galater.....	454
Erster Brief an die Korinther	456
Zweiter Brief an die Korinther.....	464
Römerbrief	465
Brief an die Philipper	474

Brief an die Epheser	476
Erster Johannesbrief	479
Erster Petrusbrief	483
Offenbarung des Sehers Johannes	485
Quellen	506

Hinführung

Warum eine Krankenbibel?

Die Bibel schreibt über Suchende und für Suchende: Kranke, Gebrechliche, Verletzte, aber auch für viele jüngere Menschen, die sich nach Gottverbundenheit und Frieden, nach Intaktheit und Ganzsein sehnen. Der biblische Begriff für Ganzsein hieß Heilsein. Das Alte wie das Neue Testament sind voll von göttlichen Verheißungen, von Lösungen im scheinbar Unlösbaren und von Menschen, die nach langen Wegen und Umwegen Gott neu oder erstmals fanden.

Als Kind liebte ich die Kinderbibel. Ich wusste nicht, dass darin nicht die ganze Bibel wiedergegeben war. In den Erzählungen spürte ich etwas Heiliges. Mit der Kinderbibel entstand meine innere Beziehung zu Jesus, zum alttestamentlichen Josef in Ägypten, zu Rahab und zu weiteren biblischen Gestalten und – über sie – zu Gott.

In meiner therapeutischen Arbeit am Kantonsspital St. Gallen begegnete ich Menschen, Kranken und Angehörigen, die religiöse Sehnsüchte hatten, aber sich die Bibel nicht mehr zumuten konnten. Die Erzählungen sind zu lange, die Schrift ist zu klein, viele Nebenstellen interessieren nicht und hinterlassen den Eindruck von Gewalt.

Im Theologiestudium, welches ich erst machte, als ich bereits länger im Krankenhaus tätig war, wuchs ich in viele biblische Erzählungen tiefer hinein. Ich lernte zwischen wichtigen, überzeitlichen oder heiligen Sätzen und anderen zu unterscheiden und staunte über die Textauswahl meiner Kinderbibel, die mir schon früh so vieles übermittelt hatte.

Die vorliegende Krankenbibel enthält – wie die Kinderbibel – eine Auswahl von Erzählungen. Sie hebt in ihrer Kürze die großen Linien der Bibel hervor und trägt den Titel Krankenbibel, weil es hier vielfach um Heil und Heilung geht. Sie ist nicht nur für Kranke geschrieben, sondern für suchende Menschen, Ältere wie Jüngere, Kranke wie Gesunde. Für alle, die sich eine Bibel in Kurzform wünschen. Als solche möchte sie uns ermutigen, dass auch wir eine Auswahl treffen dürfen. Es ist eine christliche Bibel, wobei unangefochten ist, dass die jüdische Bibel das erste geistige Erbe des Volkes Israel darstellt.

Die Bibel ist ein Buch der Hoffnung

Hoffnung im Ausweglosen

Die Bibel will ein Buch der Hoffnung sein. Das Alte Testament erzählt von vielen beispielhaften Menschen, angefangen mit Abraham, über Mose bis hin zu den Propheten. Alles Menschen, denen nichts erspart blieb und die dennoch erfahren durften, dass sich von Gott her eine Lösung anbahnte. Vielen Erzählungen liegt ein Muster der Erfahrung zugrunde: Wenn man meint, es gehe gar nichts mehr, setzt Gott einen neuen Anfang. Im Neuen Testament ist mit Jesus selbst und vor ihm schon mit Maria ein solcher Anfang gesetzt. Auch sie blieben von nichts Schlimmem verschont.

Bund: Verheißungen und Treue Gottes

Wenn die Bibel von einem Bund spricht, so bedeutete dies, dass Gott sich in die Beziehung zu einem Menschen oder zum Volk Israel eingebunden hatte. Er versprach etwas: Leben in Fülle, Freiheit, Friede und Gerechtigkeit. Die Menschen in der Bibel antworteten darauf mit einem Versprechen oder Gelübde. Seltsamerweise war es immer Gott und nicht der Mensch, der das Verheißene – irgendwann – einlöste. Gott ist treu (vgl. Röm 3,3); den Menschen aber unterlaufen Fehler. Und doch wächst der Mensch, berührt von der Treue Gottes, immer tiefer in die Beziehung zu Gott hinein. Entwicklungspsychologisch gesprochen, entwickelt er sich am Du Gottes – so wie nach Martin Buber das Ich des Kindes am Du der Mutter wird.¹ Diese Entwicklung wurde etwa bei Abraham, Elija, Petrus oder Maria von Magdala sichtbar.

Im Alten Testament hatte Gott den Bund erstmals mit Noach und allen Lebewesen der Welt geschlossen, danach mit Abraham, mit Mose und über ihn mit dem ganzen Volk Israel. Die Menschen hatten den Bund mehrfach gebrochen und Gott erneuerte ihn wieder. Der Prophet Jeremia verkündete dann einen neuen Bund für die Zukunft (vgl. Jer 31,31-34). Im Neuen Testament nahm Jesus das Wort vom neuen Bund beim letzten Abendmahl auf. Paulus übernahm es. Der bestehende Bund mit Israel wurde jedoch nie aufgekündigt (vgl. Röm 11,1-2).

Gerechtigkeit, Freiheit, Leben

Gerechtigkeit ist in der Bibel eine Eigenschaft Gottes (vgl. Ps 33,5; Röm 3,21-24). Sie wird nicht von außen eingefordert, sondern meint das von innen her Richtige, das Sachgerechte. Wenn Gott uns Gerechtigkeit verspricht, so sagt er uns seinen Schutz und Respekt zu. Ein Sachverhalt ist dann so, wie es von Gott her sein will. Es gibt durchaus Ungleichheiten, die uns Gott zumutet, wie etwa die ungleiche Nähe zu ihm. Das begann schon mit der Geschichte von Kain und Abel (vgl. Gen 4). Es gibt aber auch Unverhältnismäßigkeiten, die nicht im Sinne Gottes sind, wie etwa der Umgang der Pharisäer und Schriftgelehrten mit den Gütern dieser Welt. Was gerecht und richtig ist, müssen wir abwägen. Wir spüren es vielleicht, wenn wir tief nach innen hören, weil wir dann am ehesten verbunden sind mit Gott: nicht von ihm abgekoppelt, sondern – wie beim Stromnetz – an ihn angeschlossen. Diese Verbundenheit ist biblisch betrachtet der Schlüssel für alles: An Gott angeschlossen, handeln wir Menschen gemäß Gottes Ordnung, gerecht, großherzig entsprechend seiner Fülle (vgl. Mt 5,17-20) sowie „aufrichtig, geradlinig und fromm“ (biblisch *jaschar*). Kinder sind diesem Zustand noch nahe. Sie spüren noch, was gerecht und ungerecht ist. Jesus war von Grund auf Gott nahe. Er ließ sich taufen, damit sich Gottes Gerechtigkeit erfülle (vgl. Mt 3,15). In Verbundenheit mit Gott bleiben wir alle „im Bund“.

Freiheit erfahren wir biblisch betrachtet dort, wo wir freiwerden aus Unterdrückung, Getriebenheit und Angst. Das ist mehr als Selbstverwirklichung oder Wahlfreiheit. Menschen fühlen sich seltsam frei, wenn sie Gott nahe sind. Nur Gott kann uns auf eine Weise befehlen oder führen, dass es uns tief entspricht und erfüllt. Gerade so ist Gott zu denken. Folglich geht es nicht darum, frei „von Gott“ zu werden, sondern „frei auf ihn hin“. Das Leben ist uns biblisch betrachtet von Grund auf geschenkt. Zum Leben hin werden wir aber auch immer neu befreit. Das geschieht etwa, wenn Menschen mit ganzer Kraft etwas, das von Gott her gut und möglich ist, „wollen können“, wenn sie sich beispielsweise ganz in ein musikalisches Spiel hineingeben. Ein Kranker hat nicht die Wahl, gesund zu werden, aber er kann sein Schicksal in voller Kraft ergreifen und annehmen und empfindet dann Freiheit.

Auch das biblische Wort „Leben“ bedarf der Erläuterung. Es beinhaltet etwas Anderes als bloß die Tatsache, dass wir leben, mehr als unser biologisches Dasein. Es meint, dass wir in Fülle und Freiheit, aus unserem tiefsten Wesen heraus leben. Der Mensch hat biblisch betrachtet seine Mitte nicht im Ich, sondern in etwas Größerem: in Gott. Er ist ohne Gott verloren und mit Gott ein Gefundener. Das erleben Menschen heute etwa im Beten, in der Stille von Natur oder Meditation, in Träumen, Imaginationen, in tief erspürten Entscheidungen oder wenn sich in ihrem Leben etwas gnadenhaft erfüllen darf. Indem sie Gott erfahren, fühlen sie sich ganz bei sich, im eigenen tiefsten Wesen. Von einem solchermaßen verstandenen Leben sprechen die biblischen Verheißungen. Die Gesetze sind die Leitplanken auf dem Lebensweg. Gott sprach zu Mose: *Ich bin der Herr, euer Gott. Ihr sollt meine Satzungen bewahren. Wer sie einhält, wird durch sie leben (Lev 18,5) (EÜ)*. Haben wir verstanden?

Wie die Bibel lesen

Mit erfahrungssensiblen, „mystischem“ Blick betrachten

Die Heilige Schrift ist eine Sammlung vielfältiger Zeugnisse. Sie erzählt uns die Geschichten vieler Menschen mit Gott und zwar mit jenem Gott, der als der Heilige Israels und als der Vater Jesu Christi bezeugt wird. Diese Krankheitsbibel betont den mystischen Blick auf diese Geschichten. Dieser holt ins Zentrum, was jene Menschen an und mit Gott erfahren haben. Im Alten Testament sind dies etwa Jakob, Mose, die Könige, die Propheten, aber auch Menschen am Rande wie Rut oder leidgeprüfte Gestalten wie Ijob. Sie alle hatten tiefgreifende Erfahrungen mit Gott. An diesen entwickelten sie ihre Persönlichkeit. Über solche Gestalten wurde und reifte das Volk Israel als Ganzes, mit seinen Gesetzen und seinem Glauben.

Im Neuen Testament erschließt sich uns der ganze Jesus neu, wenn wir ihn als Mystiker begreifen.² Seine Persönlichkeit, sein Leben, sein Wirken, seine Botschaft – alles, was sich ereignete, war so nur möglich aufgrund von Jesu Verbundenheit mit dem Vater. Auch die Umstände, dass die neutestamentlichen Schriften überhaupt entstanden sind und dass mit Jesus Geschichte geschrieben wurde, haben mit Mystik zu tun. Denn Jesus selbst hatte nichts

verfasst, sondern sich den Menschen anvertraut, ausgeliefert und zur Verfügung gestellt. Von Jesus hätte geschichtlich betrachtet ebenso gut nichts weitergehen können. Dass es aber weiterging, verdanken wir den vielen Erfahrungen der damaligen Menschen. Sie fühlten sich betroffen, erlebten Jesu Gegenwart und erkannten in ihm Christus oder Gottes Sohn. Mystik und Betroffenheit sind Brücke vom geschichtlichen Jesus zu Christus.

Auch wir heutige Menschen können erfahrungssensibel auf Gott zugehen, oder besser gesagt, ihn und unsere Erfahrung von ihm und mehr zulassen. Bei manchen geschieht das beim bloßen Bibellesen. Wir werden gleichsam hineingenommen in den Bund mit Gott. Gott nimmt das Gespräch auch mit uns heutigen Menschen auf.³ Diese Krankenbibel möchte die Menschen ermutigen, ihren eigenen Erfahrungen und Gott zu trauen – in ihrer Suche und auch in alten und kranken Tagen. Alfred Delp schrieb im Jahr 1944 sechs Wochen vor seiner Hinrichtung im Gefängnis: „Lasst uns dem Leben trauen, weil wir es nicht alleine zu leben haben, sondern Gott es mit uns lebt“⁴.

Verschiedene Interpretationen

Bibelinterpretation ist Kunst. Die biblischen Erzählungen stammen aus dem Altertum. Sie beziehen sich auf geschichtlich nachvollziehbare Vorgänge, aber sind selbst keine geschichtlichen Texte. Wir haben es immer sowohl mit einem göttlichen Handeln, als auch mit dem menschlichen Zeugnis zu tun. Gottesbilder sind auch Menschenbilder und über Menschen vermittelt. Die biblischen Erzählungen sind daher zugleich Offenbarung als auch „menschlich durchsetzt“ und bisweilen auch verschattet durch einen menschlich verfinsterten Blick, durch menschliche Begrenztheit, Prägung und Projektion. Reine Offenbarung erfahren wir, mit Paulus gesprochen, erst am Ende der Zeiten (1 Kor 13,12f). Neben diesen zwei traditionellen Zugängen zur Bibel (Offenbarung, historisch-kritische Auslegung) gibt es noch die symbolische Betrachtungsweise: Die Bibel ist in alter, bildhafter Sprache geschrieben und reich an bedeutungsstarken Symbolen. Manche Schilderungen hören sich an wie ein Volksmärchen und sind doch nicht einfach erfunden. Man muss sie mit kindlichen Sinnen auf sich wirken lassen, so wie schon die Menschen vor 2000 oder 2500 Jahren sie gehört haben mochten. Sie verstanden diese

Sprache wohl unmittelbar, vielleicht so wie heute die Kinder. Wir heutige Erwachsenen brauchen bisweilen eine Entschlüsselung.

Alle Auslegung einzelner Erzählungen steht vor dem Anspruch, zwischen diesen drei Zugängen zu unterscheiden. Wo geht es um das Unbedingte? Was erschließt sich uns demgegenüber (nur) im Blick auf die damalige Zeit, indem man sich zurückversetzt in frühere Gepflogenheiten und Befindlichkeiten? Erzählungen, die vorab in Bildern sprechen, erschließen sich uns am ehesten über Symbolik und Tiefenpsychologie. Hierzu ist nebst C.G. Jung⁵ vor allem der Eugen Drewermann der frühen 80er-Jahre⁶ zu nennen.

Mir persönlich sind alle drei Zugänge wichtig. Über meine eigenen Erfahrungen habe ich eine Ahnung davon erhalten, wie ernsthaft, ermutigend und heilig eine Offenbarung Gottes für Menschen wie Mose, König David, Maria und Josef gewesen sein musste. Vom Studium ist mir der historisch-kritische Blick für menschliche Bedingtheiten und für die jeweilige Zeitepoche wichtig geworden. Von den Sterbenden und ihren inneren Bildern her und durch meine Nähe zur Analytischen Psychologie C.G. Jungs ist mir der dritte Zugang vertraut. Ich bin geradezu begeistert von der Bibel: von den Grundaussagen des Alten Testaments ebenso wie von Jesus und seiner Botschaft. Ich habe immer tiefer zu glauben gelernt und schreibe hier als eine Glaubende. Oder wie es eine Patientin ausdrückte: „Ich habe trotz viel Leid, das mich von Gott abbringen könnte, nichts Besseres gefunden als Gott“.

Diese Krankenbibel legt meist eine eigene Übersetzung vor, die überdies noch zwischen zusammengefassten Abschnitten (schwarz) und direkter, möglichst originalnaher Übersetzung (blau) unterscheidet. Vereinzelt wird ein Wort zweifach wiedergegeben, damit die Bedeutung nachföhlbar wird. In wenigen Abschnitten folge ich der Einheitsübersetzung 2016, was im Buch jeweils vermerkt wird (EÜ). Damit die Übersetzung möglichst nahe an der hebräischen oder griechischen Originalsprache sei, half mir der emeritierte Prof. Dr. Adrian Schenker, Fribourg. Folgende Vorlagen wurden beigezogen: Für das Alte Testament die Interlinearübersetzung, die Einheitsübersetzungen 2016 und 1980, die Zürcher Übersetzung, die jüdische Übersetzung nach Naftali Herz Tur-Sinai, sowie jene von Martin Buber und Franz Rosenzweig. Im Neuen Testament waren es die Interlinearübersetzung, die Zürcher Bibel

und die Herder Bibel. Was die Einleitungen und Erläuterungen anbetrifft, war nebst Adrian Schenker auch der inzwischen seinerseits emeritierte Prof. DDR. Roman Siebenrock, Innsbruck, wegweisend.

Geschichtliches und Beispielhaftes

Die Sprache der Heiligen Schriften ist grundsätzlich erzählend. Bisweilen sind Gesetze formuliert, doch meistens wurde aus geschichtlichen Begebenheiten oder einer tiefen Weisheit eine Erzählung gemacht. So wurde zum Beispiel auf die Frage „Wo ist Gott im Leiden“ mit der Geschichte über Ijob geantwortet.

Die Schriften des Alten Testaments berichten teils auch legendenhaft. Legenden sind Erzählungen meist rund um ein Vorbild oder Urbild, etwa um Abraham oder Mose herum. Als Vorbilder gehen diese Menschen uns voraus. Als Urbilder des Glaubens bahnen sie einen Weg in unserer Seele an und wirken hier weiter, archetypisch, gemäß uralter oder überzeitlicher Gesetzmässigkeiten. Sie spenden Hoffnung und Orientierung. Sie sind nicht zufällig erfunden, sondern folgen inneren Entwicklungslinien. Obgleich in uns beim Lesen vieler Erzählungen da und dort die Frage aufkommt, ob sich das auch wirklich ereignet habe, und wir dies mit der Vernunft verneinen müssen, ist doch zu bedenken, dass ein geschichtliches Geschehen stets größer ist als das Belegbare. Der historische oder auch überzeitlich wahre Kern der alttestamentlichen Erzählungen ist nicht zu bestreiten. Sie gehen von wirklichen Erfahrungen aus, etwa von der Befreiung einer Menschengruppe rund um Mose aus der Knechtschaft Ägyptens. Sie machen daraus aber beispielhafte und immer gültige Vorgänge. Wir finden uns dann in einem Menschen, einem Widerfahrnis oder einer gnadenhaften Rettung mit unseren Erfahrungen wieder.

Das Neue Testament ist unserer Zeit näher, wir wissen Einiges über Jesus; und dennoch sind auch hier viele Erzählungen, etwa Heilungen, beispielhaft verfasst. Jesus antwortete auf viele Fragen mit einer Geschichte. Mahnungen packte er in Gleichnisse ein. Dies entsprach dem damaligen Denken.

Es war sogar Absicht der biblischen Verfasser im Alten wie im Neuen Testament, dass die Leser und Leserinnen sich im Ganzen einer Erzählung wiederfinden sollen. Das ist ähnlich dem, was C. G. Jung später – mit Blick auf nächtliche Träume – als subjektstufige Deutung einführte. Das heißt: Biblische

Gestalten werden dann auch als Teile unserer selbst betrachtet: Mose in mir, Maria in mir, der Apostel Thomas in mir. Oder wenn ein Gelähmter unter bestimmten Bedingungen durch Jesus geheilt wurde, dürfen auch wir glaubend darauf setzen, dass wir in unseren seelischen Lähmungen unter bestimmten Voraussetzungen heil werden. Im besten Fall geschieht so etwas schon über das Lesen einer Geschichte. Dies macht diese idealtypisch.

Symbole und biblische Ursprungsgeschichten

Ein Symbol ist ein Bild – ein Apfel, die Taube, ein Lamm, der offene Himmel. Symbole werden uns nicht primär durch Worte vermittelt, sondern gegenständlich, etwa durch Träume oder bildhafte Darstellungen der Kunst. Symbole sind auch Energieträger. Sie lösen eine bestimmte Kraft aus. Die Energie der Schlange etwa ist anders als jene der bergenden Arche in der Erzählung von der Arche Noah.

Unsere nächtlichen Träume sind voll von Symbolen, schönen und schwierigen. Meist haben sie ihren Ursprung in der vor-verbalen Zeit unserer Kindheit oder im kollektiven Erbe seit den Urzeiten der Menschheitsentwicklung. Schöne und schreckliche, individuelle und kollektive Erfahrungen sind unserem Unbewussten eingeprägt. Auch wenn heutige Menschen im Tagesbewusstsein da oder dort Rituale erfinden, wie etwa Gesten zur Begrüßung oder zum Segen, so sprechen diese deshalb noch längst nicht aus der Tiefe unseres Traumbewusstseins. Wir alle hätten intuitiv einen Zugang zu Symbolen; wir haben ihn aber im Zuge der sich stärker rational verstehenden Gesellschaft verloren. Dennoch sind uralte symbolreiche Erfahrungen in uns gespeichert und werden etwa bei bewegenden Erlebnissen, wo wiederum Worte zunächst fehlen, an die Oberfläche des Bewusstseins gespült – Situationen, in denen wir wiederum symbolisch oder rein körperhaft erleben.

Im Alten Testament sprechen insbesondere Ursprungserzählungen in Symbolen, etwa die Schöpfungsberichte zur Erschaffung aller Lebewesen und von Adam und Eva. Ferner die Geschichten von Abraham, Isaak und Jakob, welche von den Anfängen des Bundes zwischen Gott und Mensch, Gott und dem Stamm berichten. Voller Symbole ist auch die Geschichte rund um Mose, welche vom Ursprung des Bundes zwischen Gott und seinem Volk und von

der Volkwerdung, erzählt. – Ursprungserzählungen im Neuen Testament sind die Kindheitserzählungen und der Prolog im Johannesevangelium. Sie berichten vom Ursprung Jesu. Dortige – weihnachtliche – Symbole sind etwa das göttliche Kind in der Krippe, die Hirten oder das Licht in der Finsternis.

Ursprungsgeschichten erzählen das, was „immer“ ist und erklären tiefe Lebenszusammenhänge. Sie können nie rein historisch gelesen werden und haben doch ihren geschichtlichen oder überzeitlich wahren Kern, ähnlich wie das Faktum unserer Zeugung und Geburt, welche wir auch nicht näher beschreiben können. Die Berichte wurden aufgrund von tiefen menschlichen Gesetzmäßigkeiten so und nicht anders komponiert. Sie sind nicht logisch, aber auch nicht unlogisch, sondern analogisch zu lesen, das heißt „gemäß Entsprechungen“.

Das Werden der Schrift: ihre Redaktionsgeschichte, Hintergründe und Quellen

Die Bibel ist ein Buch aus vielen Büchern. Den meisten, uns heute vorliegenden alttestamentlichen Schriften lagen verschiedene Sammlungen, Quellen und Überarbeitungen zugrunde, die über Jahrhunderte entstanden und heute nicht immer genau ausgemacht werden können. Nebst der mündlichen Überlieferung darf man sich Erzählkränze, Urkunden und Sammlungen als Quellen vorstellen, die nicht einheitlich bezeichnet werden. Eine dieser Quellen ist die Priesterschrift, die andere, nicht-priesterschriftliche Fassung wurde über lange Zeit als deuteronomistisches Geschichtswerk bezeichnet. Überdies gab es ein chronistisches Geschichtswerk, sowie Urkunden und Sammlungen innerhalb der Sammlungen wie jene über die Propheten Elija und Elischa oder wie die Thronfolgegeschichte Davids. Sowohl das meiste in der Thora (Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri und Deuteronomium) wie auch die Bücher Josua, Richter, Samuel und Könige und teils sogar die Weisheitsliteratur und die Prophetenbücher entstanden auf solchen Grundlagen. Eine Endredaktion brachte dann die Erzählungen in ihre heutige Form, wobei die Erzählstoffe teils ineinander verwoben und viele Aussagen als solche wiederholt wurden, was den Blick auf den roten Faden des Alten Testaments erschwert. Doppelungen waren ein Stilmittel. Die vorliegende Krankenbibel versucht, diesen roten Faden mittels Kürzungen wieder sichtbar werden zu lassen.

Die neutestamentlichen Schriften sind jünger. Sie umfassen die vier Evangelien, die Briefe von Paulus und weiterer Apostel oder Jünger, eine Geschichte des frühen Christentums: Apostelgeschichte genannt, und ein prophetisches Buch, das als „Offenbarung des Johannes“ bezeichnet wird. Auch diesen Schriften sind Glaubensbekenntnisse und mündliche Überlieferung vorausgegangen. Für die Evangelien nimmt die Auslegung heute eine Sammlung von Aussagen Jesu als eigenständige Quelle an. Bei Paulus spricht man von einer Paulus-Schule.

Das Werden der meisten heiligen Schriften war bestimmt von Krisen und muss gesehen werden als ein Ringen um den eigenen „wahren“ Glauben inmitten von Kriegen, sozialen Missständen und Glaubenszerfall. Im Alten Testament war das der langsame Niedergang des Großreichs von König David und König Salomo. Die Talfahrt begann schon mit Salomo. Unmittelbar nach ihm spaltete sich dann das Reich in ein Nord- und ein Südreich. Für die Schriftwerdung besonders bedeutsam war der Zeitraum zwischen 800 und 500 v. Chr. Das deuteronomistische Geschichtswerk entstand, nachdem das Nordreich im Krieg gegen die Assyrer (722 v. Chr.) untergegangen war. Die Verbleibenden des Volkes Israels – das heißt: die wegweisenden Menschen im Südreich, unter König Joschija – hatten das Bedürfnis, die israelitische Geschichte in einer Zusammenschau darzustellen und neu zu deuten. Bald danach wurde das Südreich durch die Babylonier besiegt. Die führenden Juden wurden nach Babylon (586-538 v. Chr.) deportiert. Genau dort, im Exil, verarbeiteten und deuteten sie ihre Herkunft und ihren Glauben neu, um inmitten einer ganz anderen Kultur bestehen zu bleiben. Die Priesterschrift entstand.

Zentrales Thema angesichts dieser zwei Katastrophen war die Frage: Wie konnte es so weit kommen? Wer oder was steht da in Schuld? Israel schrieb diese weitgehend sich selbst zu: Das Volk hatte den Gaben Gottes nicht entsprochen. Es war Gott untreu geworden und hatte die Verpflichtungen des Bundes missachtet. Darum sei das einstige Reich Davids in ein Nord- und ein Südreich gespalten worden, darum sei das Nordreich Israel und später das Südreich Juda seinen Feinden erlegen. Diese Art der Krisenverarbeitung ist einer der Gründe, weshalb in der Bibel so oft von Schuld die Rede ist.

Im Neuen Testament bestand die Krise darin, dass und auf welche Weise Jesus gestorben war. Für die Römer war einer, der am Kreuz starb, es nicht wert, überhaupt genannt zu werden. Für die Juden bedeutete dieser Tod ein Verflucht-sein vor Gott. Die Urchristen standen vor ähnlichen Problemen wie einst die Juden im Exil.

Bewältigung der Krisen in Kult und Theologie

Man versetze sich in diese Situationen, vorerst in jene des Exils: Man wusste um das verheißungsvolle Werden zum Menschen und zu einem Volk rund um den einen Gott und dies inmitten anderer Völker mit anderen Gottheiten; man wusste um die Entwicklung des Gesetzes als Grundlage der Rechtsprechung, worin die Anfänge des modernen Rechtsstaates zu sehen sind; man wusste um die Blütezeit des Volkes unter Saul, David, Salomo; und dann begann es mit dem Abfall von Gott, mit der auch innerlichen Entfremdung. Die Propheten tauchten auf, es kam zur Spaltung des Reichs, zum Untergang des Nordreiches, dann des Südreiches bis hin zum babylonischen Exil. Das Exil war Nullpunkt und Chance in einem. Der Untergang des ersten Tempels als religiöses Zentrum und die Verschleppung nach Babylon stellte die Judäer – das heißt: die Verbleibenden der Religion des alten Israel – vor Schwierigkeiten mit ihrem Kult und ihrem Gott. Das Sabbatgebot und die Beschneidung, welche auch im Exil umgesetzt werden konnten, wurden zu wichtigen Zeichen des Bundes. Sie halfen den Israeliten, ihre religiöse Identität zu wahren. So viel zur kultischen Bewältigung dieser Krise.

Worin aber bestand die theologische Herausforderung? Was hat sich im Exil in der Beziehung der Israeliten zu ihrem Gott verändert? Zu Gott als demjenigen, der dem Volk einst seinen ewigen Beistand zugesichert und Jerusalem als Ort seiner Präsenz auserwählt hatte? Hatte Gott angesichts dieser Katastrophe versagt, hatte er nicht eingehalten, was er einst versprochen hatte? Diese Erklärung, genauer gesagt, die Vorstellung, dass der Gott Israels den assyrischen oder babylonischen Gottheiten Assur und Marduk unterlegen sei, mussten die Deportierten verhindern. So konnten sie einen Zusammenhalt unter sich und das Überleben ihrer Religion gewährleisten. Deshalb entstanden genau im Exil wichtige Neuschöpfungen des religiösen Gedankengutes.

Die Verschleppten orientierten sich am Vorbild der Propheten und deuteten die Niederlagen gemäß dem Vorbild der Propheten, als Strafe Gottes. So erschien Gott wenigstens nicht als schwach, sondern als Herr der Geschichte, der die Völker zur Rechenschaft zieht. Er blieb über alle anderen Gottheiten, die in der damaligen Welt verehrt wurden, gestellt. Dies kommt etwa in Deuteronesaja schön zum Ausdruck: *Ich bin der Erste, und ich bin der Letzte, es gibt keinen Gott außer mir (Jes 44,6)*. Überhaupt begriffen die Verschleppten den Gott Israels nochmals neu als den guten Schöpfergott. Die Ursprünge des Menschen dachten sie im Zeichen von „es war gut so“ an (vgl. Gen 1,1 – 2,3). Schließlich wuchs im Exil die Hoffnung auf einen neuen Exodus, diesmal aus Babylon. So steht etwa im Gottesknechtslied: *Ich, der Herr, habe dich (den Gottesknecht) aus Gerechtigkeit gerufen, ich ergreife dich an der Hand ..., und ich mache dich zum Bund mit dem Volk ..., um ... Gefangene aus dem Kerker hinauszuführen ... (Jes 42,6-7). Zieht fort aus Babylon ..., verkündet es jubelnd ... bis ans Ende der Erde trägt es hinaus! Ruft: Der Herr hat seinen Knecht Jakob ausgelöst (Jes 48,20)*.

Ähnlich und anders war die Situation für die ersten Christgläubigen nach Jesu Tod: Auch hier ging es um die Frage: Wie konnte ihnen der väterlich-mütterlich gütige Gott Jesu angesichts von Jesu fürchterlichem Ende erhalten bleiben, ohne dass sozusagen Gott selbst gescheitert war? Und wie konnten sie ihren überaus eindrucksvollen Erfahrungen, die sie mit Jesus als Lebender und als ein Auferstandener machen durften, noch trauen? Sie interpretierten das tragische Ende Jesu als Sühne des Einen für die Vielen und die Welt, und dies anhand der Gestalt des Gottesknechtes nach Jesaja (Jes 41,8-53,12) und anhand der Liturgie des Jom Kippur, des großen Versöhnungstages der Juden (Lev 16,1-34). So deutete vor allem Paulus. Ob Jesus selbst sein Leiden so begriffen hatte, ist eine andere Frage (vgl. „Über Jesus“, Evangelien, Paulusbriefe).

Sowohl die Deportierten im Exil wie die Urchristen entwickelten so eine Zukunft für ihre Gläubigen und dies sogar entlang dem Faden der Geschichte. Wichtige Worte lauteten auf jüdischer Seite etwa: der gute Schöpfergott, ewiger Bund, Messiaserwartung. Auf christlicher Seite etwa: der Glaube an den Auferstandenen, die Mahlgemeinschaft. Beiden Gruppen gelang eine Neuschöpfung

in Wort und Schrift, und in beiden Fällen aus einer Tiefe heraus, welche nicht gemacht, sondern nur gnadenhaft geboren werden kann.

Gott und die Gewalt

Die Bibel verschont uns nicht vor Erzählungen der Gewalt, auch wenn heute viele Menschen daran Anstoß nehmen. Sie ist kein ausschließlich erbauliches Buch der Andacht, sondern ein Spiegel der Welt: schön und hässlich, Gut und Böse. Gott führt und schützt die Menschen, aber er nimmt ihnen ihre Verantwortung nicht ab.

Im Neuen Testament spielt die Gewalt eine kleinere Rolle. Jesus lebte gewaltlos. Doch darf man nicht unterschätzen, dass die Menschen vor 2000 Jahren fortsetzten, was ihnen an Verhaltensmustern vorgegeben war. Sie verstanden Jesus oft nicht; und auch Jesu Antworten waren schonungslos.

Die Bibel vom Ziel oder „von Gott her“ zu lesen versuchen

Den wegweisenden Menschen des Alten und des Neuen Testamentes war ein tiefes Empfinden eigen, dass sie heimfinden, dass sie gerettet und gesegnet würden, dass sie berufen seien und ihnen eine gute Zukunft zugesprochen sei. Oft schritten sie lange Wege ab, bis sich in ihrem Leben oder in ihren Familien Auflösung und Erlösung anbahnten. Bei Abraham etwa brauchte es den Weg über Generationen. Das entspricht dem Leben, auch heute noch.

Angesichts solch langer Wege muss man beim Lesen oft die Gnade haben, den Anfang einer biblischen Geschichte so zu hören, dass man sich möglichst in die Situationen der Menschen und Familien hineinversetzen kann. Danach gilt es, Verläufe mit Geduld im Auge zu behalten, bis sich irgendwann – vom Ende her – Segen, Rettung oder Versöhnung ereignet. Einer meiner wegweisenden Lehrer sagte, man müsse die Bibel von Gott her, gleichsam aus der Vogelperspektive lesen. Vielleicht gelingt dies bei gestrafften Geschichten, wie sie hier wiedergegeben werden, besser.

Empfangsbereites, weibliches Hören

Meist kommen in diesem Buch, dem damaligen Weltbild entsprechend, Männer zu Wort, doch sind diese oft umgeben von wesensstarken Frauen. Im

Alten Testament schienen Frauen – unter Umständen inmitten von List – über eine intuitive Nähe zum Unbedingten, zu Gott verfügt zu haben. Über einige von ihnen wird hier erzählt, etwa über Hagar, Rebekka, Rahab und Rut. Im Neuen Testament beeindruckt insbesondere die Gottnähe von Maria und der österlichen Maria von Magdala, aber auch der Glaube von vielen namenlosen Frauen wie etwa jener der blutflüssigen Frau. Die Nähe zu Gott ist allgemein Wesensmerkmal des Weiblichen in Mann und Frau: in Abraham, in Jesus, in Maria... Dem ist so, weil Gottnähe sich grundsätzlich dort ereignet, wo wir empfangsbereit hinhören und mit einem Gotteswort schwanger gehen.

Offen hinzuhören, ist für gesunde wie kranke Menschen Schlüssel in ihrer Suche nach Heil. Viele lesen lieber wenig, doch das Wenige umso tiefergreifender. Sie vertiefen sich meditativ in ein Bild oder spüren in einsamen Stunden einer Erzählung nach. Möge dieses Buch allen Menschen, die Gott suchen – den Kranken und ihren Begleitern, den Verletzten, den Ringenden – helfen, Gott nahe zu wissen. Er ist da – genau jetzt.

Zur vorliegenden Krankenbibel

Das vorliegende Buch trifft eine Auswahl von Erzählungen. Im Alten Testament konzentriert es sich auf die Volkswendung Israels und auf typologische Gestalten und familiäre Konstellationen. Das meiste ist den Büchern Genesis und Exodus entnommen, aus Levitikus und dem Deuteronomium gibt es Auszüge. Und auch von Josua, von Israels Richtern, von Rut, von Samuel und von den Königen Saul, David und Salomo ist hier die Rede. Weil in derselben Zeitepoche anzusiedeln, wird hier gleich nach den Königsbüchern von den Propheten berichtet, namentlich über Elija, Jesaja, Hosea, Jeremia, Jona und Daniel. Den Schluss des Alten Testaments bilden hier Auszüge aus den Weisheitsbüchern Ijob und Kohelet und aus vielen Psalmen. In dieser Reihenfolge unterscheidet sich die vorliegende Krankenbibel von den traditionell überlieferten christlichen Bibeln und ist der jüdischen Anordnung näher.

Im Neuen Testament bringt diese Krankenbibel zuerst einen geschichtlichen Abriss über das Leben Jesu (vgl. Über Jesus) und danach fast das ganze menschnahe Lukasevangelium, ergänzt durch unverzichtbare Einschübe nach Matthäus und wenige Bezüge zu Markus. Ebenfalls ausführlich kommt

hier das etwas eigene und mystische Johannesevangelium zu Wort. Die Apostelgeschichte erscheint stark gekürzt. Von Paulus wird zuerst aus seinem Leben berichtet, gefolgt von mehreren Briefen in Auszügen. Im Unterschied zu sonstigen Bibelausgaben kommen diese Briefe hier in anderer Reihenfolge – möglichst chronologisch angeordnet. Aus dem Johannesbrief und aus dem Petrusbrief kommt sehr Weniges und aus der Offenbarung gibt es Auszüge.

Was die Auswahl der jeweiligen Erzählungen und allfälliger Kürzungen innerhalb derselben betrifft, hielt ich mich an die folgenden drei Kriterien:

1. Erzählungen, die einen innerseelischen Vorgang sichtbar machen,
2. Erzählungen, die für damalige oder heutige Gottesbilder wichtig sind,
3. besonders bekannte oder herausragende Stellen, die unsere religiöse Kultur einschließlich der Kunstgeschichte, aber auch die Frömmigkeit der Christen und teils auch der Juden geprägt haben.

Zur Gestaltung des vorliegenden Buches

- Jedes biblische Kapitel erhält hier eine Einleitung mit Hintergrundinformation.
- In **blauer Farbe** dargestellt sind Abschnitte, welche Bibelaussagen im Originalton wiedergeben. Kürzungen werden durch Auslassungspunkte signalisiert: ...; innerhalb von Ausschnitten, die gemäß der Einheitsübersetzung (EÜ) übersetzt sind, stehen diese in eckigen Klammern: [...].
- In schwarzer Farbe wird über eine Geschichte oder einen Abschnitt zusammenfassend berichtet.
- Abschnitte und Untertitel folgen nicht immer der Einheitsübersetzung, sondern entsprechen meiner Kurzfassung.
- Ich verzichte darauf, Gott einmal als Herr und dann wieder als HERR (hebräisch: JHWH) auszuschreiben, stets rede ich vom Herrn.
- Um das Verständnis zu erleichtern, werden Erläuterungen zum geschichtlichen Zusammenhang oder zu einem hintergründigen Bewusstwerdungsprozess abgegeben. Sie bauen auf Kommentaren, auf Gesprächen mit Adrian Schenker, Roman Siebenrock und weiteren Experten auf, aber auch auf meinem Menschen- und Gottesverständnis.

- Literaturhinweise werden möglichst vermieden und erscheinen nur in Endnoten. Natürlich ist auch diese Auswahl durch mich geprägt; wer sich mehr für meine Sichtweise interessiert, beachte meine biblischen Bücher.⁷

Mein außerordentlicher Dank geht an zwei meiner ehemaligen theologischen Lehrer, Prof. Dr. Adrian Schenker, emeritierter Professor für Altes Testament, Universität Fribourg und Prof. DDr. Roman Siebenrock, emeritierter Professor für Dogmatik und Fundamentaltheologie, Universität Innsbruck. Sie dachten mit, gaben mir Rat und Kritik, auch bezüglich Bibelaufbau und Interpretationen. Ohne ihre beeindruckende Hilfe in Geduld und Treue wäre diese Krankenbibel nie zustande gekommen. Ebenso sehr danke ich meinem Mitarbeiter Claudio Gloggner. Ich danke der Lektorin Dr. Johanna Oehler für ihr kompetentes Engagement für die Bilder, den Druck und die Sache. Mein Dank geht ferner an Dr. Miriam Schütt Mao, Regina Stillhart, weitere biblische Experten, die nicht namentlich genannt werden möchten, an meine Mutter Helen Renz für ihre Hilfe und Kritik selbst noch in ihren alten Tagen, an meinen Chef Prof. Dr. Christoph Driessen, meine Mitarbeiterin Anne Duveen, meinen Bruder Dr. Patrick Renz und nicht zuletzt an meinen Mann Jürg. Ein besonderer Dank geht an die vielen Patienten, darunter die Sterbenden, welche in ihren symbolstarken Erfahrungen meine Bibelinterpretation nachhaltig befruchtet haben. Mögen ihre in dieser Krankenbibel festgehaltenen Zeugnisse vielen Leserinnen und Lesern helfen, um sich selbst und Gott zu finden – in und mit der Bibel.

DAS ALTE TESTAMENT

Biblische Urgeschichte – Ursprünge von Welt und Mensch

Erster Schöpfungsbericht: Erschaffung der Welt

Einleitung

Datierung

Die Bibel kennt zwei Schöpfungsberichte, die im Buch Genesis stehen. Das Wort Genesis erinnert an generieren, Gene und bedeutet Entstehung. Beide Schöpfungsberichte handeln von der menschlichen „Urzeit“. Der heute als erster vorliegende ist bei der Endredaktion dem anderen vorangestellt worden, damit die gute Verheißung von Schöpfung und Leben aller Tragik vorausgehe. Der Bericht stammt aus der Priesterschrift und entstand im Exil in Babylon.

Eigenart

Thema ist der Ursprung von Schöpfung, Tieren und Menschen. Woher stammt der Mensch? Woraus entstand er? Mit welcher Vorgabe? Gemäß dem ersten Schöpfungsbericht hat Gott den Menschen durch sein Wort erschaffen. Er ist als Ebenbild Gottes gedacht, ihm ähnlich. Das „Wort“ ist, dem Semitischen entsprechend, ein Wirkwort und folgt dem Muster: Gott sprach und es geschah.

Zum Stil und zur Stimmung: In diesem Bericht liegt eine große Verheißung verborgen. Er hört sich an wie eine Ouvertüre und erschließt sich uns atmosphärisch, musikalisch. Man höre die rhythmisch wiederkehrenden Aussagen wie „Gott sah, dass es gut war“, „und so geschah es“. Sie vermitteln dem Hörer, wie dem Kind vor dem Einschlafen, Sicherheit in Gott.

Zur Auswahl

Innerseelischer Vorgang: Hier geht es um die Verwurzelung im Guten.

Gottesbild: Im ersten Schöpfungsbericht ist Gott der gute Schöpfer. Das Gottesbild ist eng verbunden mit dem Menschenbild: Der Mensch ist gedacht, Gott ähnlich zu sein oder zu werden. Im Alten Orient kannte man diesen Gedanken sehr wohl, doch war dort nur der König Ebenbild Gottes – und dies gar

in seiner ganzen Willkür. Die Idee, dass jeder Mensch – ob König, Freier oder Sklave – etwas in sich trage, das Gott gleich sei und es werden solle, war neu. Das Gottesbild ist ferner geprägt vom antiken Weltbild, wonach das Chaos – auch Finsternis oder Urflut genannt – alles bedrohte. Das Wasser wurde als „unter“, aber auch als „über“ der Erde und also im Himmel gedacht und musste zurückgehalten werden (vgl. Gen 8,2). Doch Gott stand als gute Schöpfungsmacht über allem und schuf Ordnung.

Es fällt auf, dass Gott teils von einem himmlischen Heer (vgl. Gen 2,1) oder in Mehrzahl spricht: *Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich (Gen 1,26)*. Die antiken Menschen konnten sich Gott so mutterseelenallein im Himmel schlicht nicht vorstellen. Der Glaube, dass es nur *einen* Gott gebe – Monotheismus im modernen Sinne – hat sich erst unter dem Einfluss der griechischen Philosophie durchgesetzt. In einem bestimmten Sinne war Israel von Anfang an monotheistisch: Man glaubte an den einzigen höchsten Gott, dem viele Gottheiten untergeordnet waren. Später nannte man diese Engel. Psalm 97 ist ein gutes Zeugnis für diesen alten Monotheismus: *Alle Götter werfen sich vor ihm nieder. ... denn du Herr, bist der Höchste über der ganzen Erde und hoch erhaben über alle Götter (Ps 97,7-9)*.

Man muss sich das so vorstellen, dass die Israeliten zu allen Zeiten bei Hungersnöten als Migranten nach Ägypten gingen und dort die ägyptischen Gottheiten kennenlernten. Aber am Kult, etwa an den Tempelprozessionen, nahmen sie nicht teil, denn sie durften fremde Götter nicht verehren. Für sie war der israelitische Gott der eine Schöpfer und stand über allen himmlischen Wesen und Gottessöhnen (vgl. etwa Dtn 32,6-8). Gott transzendierte die Welt und auch die Götter. So glaubte man bis zum 2. Jh. v. Chr.

Besonders bekannte oder herausragende Stellen, die unsere religiöse Kultur, die Kunstgeschichte, die Bibel, aber auch die Frömmigkeit der Juden und der Christen geprägt haben, sind das Bild von Gott als Erschaffer der Welt, die Idee vom Menschen als Ebenbild Gottes und die sieben Tage. – Im Volksglauben leider weniger gegenwärtig ist die Stimmung des „es war gut so“.

Biblische Erzählung

Die Erschaffung der Welt

Gen 1,1-31 Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde; die Erde war wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut und Gottes Geist schwebte über dem Wasser. Und Gott sprach: Es werde Licht, und es wurde Licht. Gott sah, dass das Licht gut war, und Gott schied das Licht von der Finsternis. Und Gott nannte das Licht „Tag“ und die Finsternis nannte er „Nacht“. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: erster Tag.

Da sprach Gott: Es werde ein Gewölbe (eine Feste) mitten im Wasser und scheide Wasser von Wasser. Und Gott machte das Gewölbe und schied das Wasser unterhalb des Gewölbes vom Wasser oberhalb des Gewölbes. Und so geschah es. Gott nannte das Gewölbe „Himmel“. Und es wurde Abend und es wurde Morgen: zweiter Tag.

Nun sprach Gott: Es sammle sich das Wasser unterhalb des Himmels an einem Ort, und das Trockene werde sichtbar. Und so geschah es. Und Gott nannte das Trockene „Land“ und die Ansammlung des Wassers ... „Meer“. Gott sah, dass es gut war! Nun sprach Gott: Die Erde lasse junges Grün sprießen, Gewächs, das Samen bildet, Fruchtbäume, ... Und so geschah es. ... Gott sah, dass es gut war; und es wurde Abend und es wurde Morgen: dritter Tag.

Nun sprach Gott: Lichter sollen am Himmelsgewölbe sein, ... Und so geschah es. Und Gott machte die beiden großen Lichter, das große zur Herrschaft über den Tag, das kleine zur Herrschaft über die Nacht, und die Sterne. Sie sollen über die Erde leuchten ... und das Licht von der Finsternis scheiden. Gott sah, dass es gut war; es wurde Abend und es wurde Morgen: vierter Tag.

Nun sprach Gott: Das Wasser wimmle von lebendigen Wesen und Vögel sollen über der Erde am Himmelsgewölbe fliegen. Und Gott erschuf die großen Seetiere und alle Lebewesen, ... von denen das Wasser wimmelt, und alle gefiederten Vögel ... und Gott sah, dass es gut war. Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch ... und es wurde Abend und es wurde Morgen: fünfter Tag.

Nun sprach Gott: Die Erde bringe Lebewesen aller Art hervor, von Vieh, Kriechtieren und Wildtieren der Erde nach ihrer Art. Und so geschah es. ... und Gott sah, dass es gut war.

Nun sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich! Sie sollen herrschen (walten) über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh und die ganze Erde ... Gott schuf den Menschen als sein Bild, als ... männlich und weiblich schuf er sie. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch, füllt die Erde und unterwerft sie und herrscht über ... alle Tiere ...!

Nun sprach Gott: Siehe, ich gebe euch alles Gewächs ..., alle Bäume, ... sie sollen euch zur Nahrung dienen. Allen Tieren ... und allem, was ... Lebensatem in sich hat, gebe ich das grüne Gewächs zur Nahrung. Und so geschah es. Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Siehe, es war sehr gut. Und es wurde Abend und es wurde Morgen: der sechste Tag.

Gen 2,1-3 So wurden Himmel und Erde und ihr ganzes Heer vollendet; und am siebten Tag vollendete Gott das Werk, das er gemacht hatte, und er ruhte (feierte) ... und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn; ...

Erläuterungen: Ob ein Urzustand wüst und wirr – auch „leer“ – gewesen sei, bleibt offen. Sterbende erleben, wenn sie Bilder über erste und letzte Zustände sehen, etwas Anderes: eine letztliche Ordnung in und hinter den Dingen. Das drückt dieser erste Schöpfungsbericht wenig später seinerseits aus.

Ausgehend von einer letztlichen Ordnung ist das Chaos – hebräisch: *tohu wa bohu* – Bild für den *Übergang* vom Sein zum Leben. Der Urmensch erlebte im Erwachen seines Geistes und seiner Selbsterkenntnis Chaos. Sein Gefühl für die letztliche Ordnung und für das eigene Drin-Sein im Ganzen verlor sich (vgl. zweiter Schöpfungsbericht). Ähnliches erlebt, im Blick auf die individuelle Entwicklung, der Menschenkeimling im Anfang seines Werdens. Seine Urheimat geht ihm irgendwann mit dem Werden zum eigenen Ich verloren. – Dass dieser erste Schöpfungsbericht von der Schwelle vom Sein zum Leben berichtet, besagt auch die Zahl Sieben: In einem sumerischen Mythos muss die Göttin der oberen Welt, Inanna, durch sieben Tore der Entäußerung hindurch, um zu ihrer Schwester und Göttin der Unterwelt, Ereshkigal, zu gelangen.

